

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 133 (2013)

Artikel: Die Pestepidemie oder das "grosse Sterbend" von 1611
Autor: Letsch, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pestepidemie oder das «grosse Sterbend» von 1611

Wir wissen von Pestepidemien im Zürcher Gebiet in den Jahren 1349, 1401, 1427, 1434, 1439, 1445, 1450, 1481, 1493, 1517, 1564, 1582, 1611, 1629, 1635 und 1668, aber zweifellos hat es noch mehr Epidemien gegeben, nur sind sie eben nicht immer aktenkundig.¹ Wie viele Opfer der «Schwarze Tod», die erste Epidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts, in Zürich gefordert hat, wissen wir nicht. Für das Gebiet der heutigen Schweiz wird für 1349 die Zahl der Pesttoten auf 150 000 geschätzt.² Besonders schlimm wütete die Pest von 1611/12, also vor 400 Jahren; sie ist unter der Bezeichnung «das grosse Sterbend» in die Geschichte eingegangen. Der Pest fielen damals in der Stadt Zürich 4864 Menschen zum Opfer, in der Stadt samt den Vororten waren es 7000 Opfer, im ganzen Kanton angeblich 51 200 Opfer.³ Dass diese Gesamtzahl nicht stimmen kann, werden wir im Folgenden aufzuzeigen haben.

Die Lage in der Stadt Winterthur war ähnlich wie in der Stadt Zürich. 1611/12 starben insgesamt 1145 Personen, das waren fast die Hälfte der Bevölkerung von 2400 Personen. Dies war eine ungeheure De-

¹ Silvio Bucher, *Die Pest in der Ostschweiz*, 119. Neujahrsblatt St. Gallen, 1979, S. 15 f.

² Thomas Häberli, Skizzen zur Winterthurer Pestgeschichte, *Pestkolloquium II*, Basel 1978, S. 4.

³ Roger Mols, *Introduction à la démographie historique des villes d'Europe du XIV^e au XVIII^e siècle*, Louvain 1955, Tome deuxième, S. 449 f.; Otto Sigg, Spätmittelalterliche «Agrarkrise», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Vol. 31, Basel 1981, S. 122.

zimierung der Bevölkerung, wie sie sich in Winterthur weder früher noch später je wieder ereignete.⁴

Bevor wir uns wieder dem Kanton Zürich zuwenden, werfen wir einen Blick auf die übrige Schweiz.

Die Pest von 1611 in der Schweiz

Basel hatte von 1349 bis 1668 insgesamt 23 Pestepidemien zu überstehen. Im Verlauf von etwas mehr als 300 Jahren erlebte die Stadt etwa alle 14 Jahre einen Pestausbruch. Besonders viele Opfer scheinen die Seuchen – nach der ersten Epidemie von 1349 – in den Jahren 1439 (Konzil), 1502, 1526, 1563/64, 1610/11, 1628/29, 1633–1936 (beide zur Zeit des Dreissigjährigen Kriegs) und 1667/68 gefordert zu haben. Sehr präzise Angaben über die Epidemie von 1610/11 verdanken wir dem Basler Stadtarzt Felix Platter (1536–1614).⁵ Diese sind weltweit einzigartig. Er ging persönlich von Haus zu Haus und verglich die Einwohnerzahlen mit jenen der Bevölkerungsregister. Insgesamt ermittelte er in der Stadt, den Vororten und dem Spital unter 12 647 Bewohnern 6408 Kranke (50,7%), von denen 3968, also 61,9%, starben. Dies ergibt eine Sterblichkeit von 31,4% der Bevölkerung. Felix Platter schrieb dazu:

«Die Zahl der Gestorbenen war gross, doch ungewiss, weil man nicht, wie später, die Todesfälle aufschrieb. Man redet gewöhnlich von vielen Tausenden (der Ratsherr Andreas Ryff von Basel, dem die Pest selber innerhalb zweier Wochen vier seiner Brüder geraubt hatte, gibt die Zahl der Opfer auf 12 000 an), was doch nicht sein kann. Dr. Sulzer, damals Oberstpfarrer, und ich, der ich mich bei den Kranken sehr habe brauchen lassen und viele Dahingeschiedene aufschrieb, haben auf Grund sorgfältiger Berechnung geschätzt, es möch-

⁴ Alice Denzler, *Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Winterthur von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, 77. Neujahrsblatt der Hülfs gesellschaft Winterthur, 1940, S. 5, 20 ff.; Thomas Häberli, *Skizzen zur Winterthurer Pestgeschichte, Pestkolloquium II*, Basel 1978, S. 11.

⁵ Albrecht Burckhardt, *Demographie und Epidemiologie der Stadt Basel während der letzten drei Jahrhunderte 1601–1900*, Basel 1908, S. 73; Franz Gschwind, *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert*, Liestal 1977, S. 152 ff.

ten nahezu 4000 Personen gestorben sein, was für Basel wahrlich keine kleine Zahl ist.»⁶

Wie für den Kanton Zürich mit den angeblich 51 200 Opfern stossen wir also auch für Basel auf eine unwahrscheinlich klingende Zahl von (laut Ratsherr Ryff) 12 000 Pestopfern im Jahr 1611. Angesichts des unvorstellbaren Elends wurde rasch einmal einer Zahl Glauben geschenkt, die einer näheren Überlegung nicht Stand halten konnte. Dass Felix Platter diese Zahl aufgrund eigener Beobachtungen auf 4000 reduzierte, ist für die damalige Zeit ein bemerkenswertes Beispiel eines nüchternen denkenden Zeitzeugen.

Der Anteil der Geschlechter an den Pesttoten war in Basel annähernd gleich verteilt. Unter Einbezug der Knechte und Mägde verschiebt sich die Proportion etwas zuungunsten der Männer, weil in der Stadt mehr Mägde als Knechte wohnten. Von den Männern musste also ein grösserer Anteil sterben, um die gleiche Anzahl von Pesttoten zur Folge zu haben. Der Anteil der Kinder lag bei 51,4% der Pestopfer. Zwar war die Letalität der Kinder mit 77,5% höher als jene der Erwachsenen, aber es erkrankten weniger Kinder als Erwachsene. Die Einwohnerzahl von 1610 wurde in Basel erst 1685 wieder erreicht.⁷

In der Stadt *Bern* sind 1611 insgesamt 800 Personen gestorben, in *Lenzburg*, einer Gemeinde mit damals 1143 Einwohnern, 300 Personen. In *Vevey* starben 1613 angeblich 1500 Personen, im *Pays-d'Enhaut* 1612 etwa ein Viertel der Bevölkerung. In *Genf* erlagen – allerdings erst in den Jahren 1615/16 – über 4000 Personen der Seuche.⁸ Von 1450 bis 1650 gab es in Genf fast vierzig Pestjahre, und keine Gene-

⁶ Alexander Nüesch und Heinrich Bruppacher, *Das Alte Zollikon*, Zürich 1899, S. 99 f.

⁷ Frank Hatje, *Leben und Sterben im Zeitalter der Pest: Basel im 15. bis 17. Jahrhundert*, Basel 1992, S. 87 ff., 95.

⁸ Jean-Louis Muret, *Mémoire sur l'état de la population dans le pays de Vaud*, Yverdon 1766, Anhang S. 52 ff.; Maria Schoch, *La population du Pays-d'Enhaut sous l'Ancien Régime*, Lausanne 1980, S. 58.

ration ist davon verschont worden.⁹ In *Luzern* forderte die Pest von 1611 jedoch nur etwa 80 Todesopfer, während bei jener von 1598 jede Woche rund 20 Tote zu beklagen waren.¹⁰

Die Pest von 1611 liess in *Appenzell* 1000 Tote zurück und jene von 1629 nochmals 1065 Tote, wobei jeweils nur die Erwachsenen gemeint sind; die verstorbenen Kinder wurden nicht aufgeführt.¹¹ In *St. Gallen* starb in den grössten Epidemien von 1519, 1566, 1610/11, 1629 und 1635 jeweils ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung. 1610/11 erlagen in der Stadt *St. Gallen* rund 1100 und in der Pfarrei *Wil* rund 850 Menschen der Pest, die meisten in den Monaten August/September.¹² Die Pfarrei *Eschenbach* (am Obersee) verlor 31 % der erwachsenen Bevölkerung und 47 % der Kinder. Insgesamt starben in dieser Zeit in der Alten Landschaft 19 557 Personen, doch wissen wir nicht, wie gross die Bevölkerungszahl war.

Die Pestepidemie von 1611 war auch für den *Thurgau* ein schwerer Rückschlag. Es liegen Schätzungen vor, wonach es in der ganzen Herrschaft Thurgau 33 584 Opfer gegeben haben soll, also rund die Hälfte der Bevölkerung. Nach Erkundigungen von Landvogt *Wirz* sollen es sogar deutlich mehr gewesen sein, und *Cynast* macht noch höhere Angaben. Eine Überprüfung ist schwierig, weil keine entsprechenden Totenregister existieren.¹³

In *Schaffhausen* raffte die Pest 1611 etwa 800 Menschen dahin; in der Stadt seien nur sechs Häuser von der Pest verschont geblieben. In

⁹ Alfred Perrenoud, *A propos des pestes genevoises: les mortalités d'un mécanisme autorégulation des populations anciennes*, *Pestkolloquium II*, Basel 1978, S. 2; Anne-Marie Piuz and Liliane Mottu-Weber, *L'Economie genevoise de la Réforme à la fin de l'Ancien Régime, XVI^e–XVIII^e siècles*, Genève 1990, S. 113 ff. (die hier geäusserte Ansicht, vor 1550 könnten keine Verlustzahlen angegeben werden, ist nicht korrekt, vgl. Jean-Louis Muret, *op. cit.*, Tabellen S. 48, 54).

¹⁰ Hans-Rudolf Burri, *Die Bevölkerung Luzerns im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band 3, Luzern 1975, S. 71, Fussnote 20.

¹¹ Markus Schürmann, *Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Appenzell 1974, S. 124 ff.

¹² Willi Grüebler, *Die Bevölkerung der Stadt und Pfarrei Wil (SG) von 1570 bis 1860*, Greifensee 2001, S. 11, 17; korrigiert mit: Erhebung der St. Galler Totenbücher durch Ursula Hasler, Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen.

¹³ Ernest Menolfi, *Sanktgallische Untertanen im Thurgau*, St. Galler Kultur und Geschichte, Band 9, 1980, S. 163 f.

Hallau und in Stein am Rhein soll die Pest noch schlimmer gewütet haben.¹⁴

Einige grundsätzliche Fragen zur Pest von 1611

Das Hauptproblem für die demografische Beurteilung der Pest ist fast überall das Fehlen zuverlässiger Volkszählungen, die es erlaubten, die anteilmässigen Verluste in Städten und Dörfern zu berechnen. Oft floh ein Teil der wohlhabenderen Einwohner aus der Stadt, während sich anderseits die Stadt mit Bettlern ab dem Land füllen konnte, die dann entsprechend bei den Todesfällen auf dem Land fehlten. Dazu kommt, dass in den meisten Orten in dieser Zeit nur Taufen und Heiraten registriert wurden, während die Totenbücher erst später eingeführt wurden.

Wilhelm Bickel, der Verfasser des Standardwerkes von 1947 zur Schweizer Bevölkerungsgeschichte, war der Ansicht: «Vor allem dürfte das offene Land im grossen ganzen erheblich weniger gelitten haben als die Städte; in der Tat war ja die Ansteckungsgefahr in diesen viel grösser.»¹⁵ Diese Einschätzung tönt zwar plausibel, beruht jedoch nicht auf entsprechenden Untersuchungen und ist in dieser Form viel zu pauschal. Gewisse Gemeinden erlitten enorme Verluste, während andere Gemeinden nicht oder fast nicht betroffen waren. Nur eingeräumt flächendeckende Untersuchungen können hier Klarheit verschaffen. Dafür stehen uns die Kirchenbücher und Bevölkerungsverzeichnisse zur Verfügung. Aber bei deren Durchsicht müssen wir erkennen: Je später und je unbedeutender eine Epidemie, desto besser scheinen wir orientiert zu sein. Für das frühe 17. Jahrhundert sind die Voraussetzungen noch nicht allzu gut.

Die Pest von 1611 ist natürlich nicht aus heiterem Himmel gekommen. Nach der letzten Epidemie von 1582 waren in Nordwest-, Nord- und Zentraleuropa gewisse Seuchenherde zurückgeblieben,

¹⁴ Albert Steinegger, Die Pest, *Schaffhauser Beiträge zur Vaterländischen Geschichte*, 15. Heft, 1938, S. 101 f.

¹⁵ Wilhelm Bickel, *Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters*, Zürich 1947, S. 81 ff.

nämlich an der Küste der Normandie, in Dänemark und im Elbegebiet sowie in Böhmen. Von diesen Herden aus begann sich die Pest schon in den Jahren 1601–04 wieder auszubreiten, ohne jedoch im Süden bereits den Rhein zu erreichen. In den Jahren 1609/10 erreichte die Pest schliesslich die Rheingrenze und Basel, und 1611 breitete sie sich in vielen Gegenden der Schweiz aus.¹⁶

Der nächste verheerende Pestzug nach 1611 ereignete sich bereits 1629. Wohl rund ein Viertel der Bevölkerung fiel der Epidemie zum Opfer. Beiden Seuchen – 1611 und 1629 – gingen ausserordentliche Witterungsverhältnisse und Missernten voraus. Die Seuche traf also beide Male auf eine Bevölkerung, die sich bereits in einer Notsituation befand und Hunger litt. Nicht nur die Zahl der Todesfälle schnellte hoch, gleichzeitig gingen auch die Konzeptionen markant zurück, und zwar schon vor Ausbruch der Seuche. Es gab fast keine Heiraten während der Pestzeit, aber schon beim Abklingen der Seuche erfolgte vielerorts eine sprunghafte Zunahme der Heiraten.

Der letzte grosse Pestzug war jener von 1635. Diesmal waren keine Missernten vorausgegangen, aber im Pestjahr fielen die Ernten wegen grosser Trockenheit katastrophal aus. Überdies trat gleichzeitig auch noch die Rote Ruhr auf. Es lässt sich nachweisen, dass Leute wegen der Epidemie temporär abwanderten und später wieder zurückkehrten.¹⁷

Pestwellen sind also immer in einem grösseren Zusammenhang zu sehen. Vor allem ist aber auch zu beachten, dass sich die Pest regional sehr unterschiedlich auswirken konnte. So konnte durchaus eine Gemeinde schwer betroffen sein, die Nachbargemeinden aber nur wenig oder gar nicht. Massgebend war oft die geografische Lage. Das zeigt zum Beispiel die Gemeinde Ossingen im Norden des Kantons Zürich, die mehreren Pestzügen sehr stark ausgesetzt war.¹⁸

¹⁶ Edward A. Eckert, *The Structure of Plagues and Pestilences in Early Modern Europe*, Basel 1996, S. 116 f.

¹⁷ Ernest Menolfi, Die Pestzüge des frühen 17. Jahrhunderts in der Kirchgemeinde Sulgen TG, *Pestkolloquium II*, Basel 1978, S. 2 ff.

¹⁸ Otto Sigg, Die drei Pestzüge in Ossingen, 1611/12, 1629/30 und 1636, *Zürcher Taschenbuch* 1979, 99. Jg. S. 106 ff.

Berichte zur Pestepidemie von 1611 auf der Zürcher Landschaft

Über die frühen Pestepidemien in der Stadt Zürich sind wir nicht besonders gut unterrichtet, da Studien, die sich mit der Stadtbevölkerung befassen, fast ausschliesslich von Steuerregistern und Bevölkerungszählungen ausgehen, die vor allem den Bevölkerungsstand und nicht die Bevölkerungsbewegung (Zu- und Abgänge) erfassen. Das gleiche gilt auch für die Zürcher Landschaft. Die Situation bessert sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts, da bis 1600 bereits ein Dutzend Pfarreien Totenbücher eingeführt hatten. Über die Pest von 1611 sind wir also erstmals etwas besser unterrichtet. Diese neu verfügbare Quelle darf aber nicht überschätzt werden, denn die Pfarreien mit Totenregistern machen 1611 erst etwa einen Zehntel aller Zürcher Pfarreien aus. Dazu kommt, dass bei drei Vierteln dieser frühen Totenbücher nur die Erwachsenen verzeichnet sind, wir also in den meisten Fällen nichts über die verstorbenen Kinder (bis etwa Altersjahr 15) wissen. Überdies verfügen wir über keine Bevölkerungszahlen für diese Pfarreien. Wir können also die an der Pest verstorbenen Personen nicht ohne Weiteres zur Bevölkerungszahl in Beziehung setzen, vielmehr muss diese geschätzt werden.

Anderseits verfügen wir über gewisse Aufzeichnungen ausserhalb der Totenbücher, sogar aus Gemeinden, die von der Pest von 1611 nicht erfasst worden sind, wie etwa Maschwanden. Dort vermerkte der Pfarrer im Pfarrbuch:

«Diss jar ist träffenlich vernempt worden wägen des grossen allgemeinen sterbens und unerhörten pestilenz, so fast alle land des ganzen Europa beschediget und durchgengend dardurch ein unzelbare menge der lüten sind hingezückt worden (wiewol es hir im [Knonauer] ampt, Urner und Niderwaldner gebiet noch nit grossen schaden gethan, Gott welle uns wyter in gnad halten). Zu Zürich sterbens so häftig, dass man vier neuwe kilchhof machen musst, und schetzt man gewenlich der abgestorben in den 4 kilchhörinen vom heüwmonat innen bis umb wýhenachten über die achttausent personen, under denen waren vil fürnemer und gelehrten leütthe: ins Regiment, gros-

ses und kleines Rhats geprestend in die 40 man. So starbend auch in statt und land hin und wider in die 30 pfarrer, under denen [...] 2 diaconi. Item in die 11 expectanden, auch 7 studenten. Auch der professor und schuldiener. Im Thürgeüw starb ein unzellbare menge volcks, also dass etliche fläcken gantz öd wurdend, auch an anderen orten mehr, und noch umb diese zyt zu anfang folgendes 12 jars ob es glych wol gemiltered, hat es doch nit gar auffgehört. Gott wölle uns unsere sünd verzüchen und ein väterlich genügen mit uns haben.»

1612 war die Pest nach Meinung des Maschwander Pfarrers weitgehend überstanden: «Diss verloffnen 1612 jar war ein zimlich gut jar, den der sterbent des verschinen jars fast allenthalben gläch ein end genommen, ...».¹⁹

In der *Stadt Zürich* scheint leider nichts Vergleichbares notiert worden zu sein. Vom 19. August 1611 ist ein Ratsbeschluss mit den angeordneten Verhaltensmassnahmen erhalten und vom 31. Oktober 1611 eine Art Beileidsschreiben des Bürgermeisters und Rats von Genf, aber nach zahlenmässigen Angaben sucht man in den einschlägigen Akten vergeblich.²⁰ Was der Chronist Christian Wurstisen von Basel sagte, das galt auch für Zürich:

«Mancher, der heut noch aufrecht gieng, ward am dritten Tag begraben. Die Leute fielen dahin, wie es nach Herbstzeit geht mit Abreisung der Blätter, wenn die Reifen und Winde angehen. Unglaublich ist es, wie nachmittags um 2 und um 4 Uhr, wo man die Gestorbenen vorzugsweise zu begraben pflegte, die Leichen aus allen Gassen daher getragen wurden!»²¹ Von den Zeitgenossen wurde die Pest das «grosse Sterbend», der «grosse Tod» oder das «allgemeine Landsterben» genannt.

In Zollikon ist 1607 das Totenbuch eingeführt worden. Darin vermerkte Pfarrer Johann Holzhalt: «Im Augusto fiengs an sterben an der Pestilenz und sturbend ...» und dann folgen auf fünf Folioseiten die Namen von 144 Verstorbenen, gegliedert nach der Woche der Verkündigung, vom 4. August bis zum 22. Dezember 1611. Aufgrund der Familiennamen und der ungefähren Kenntnis der Wohnsitze lässt

¹⁹ Staatsarchiv Zürich, E III 73.1, Maschwanden 1611.

²⁰ Staatsarchiv Zürich, A 70.1 (Contagionssachen).

²¹ Christian Wurstisen, *Basler Chronik*, Bd. 1, Basel 1765, S. 685.

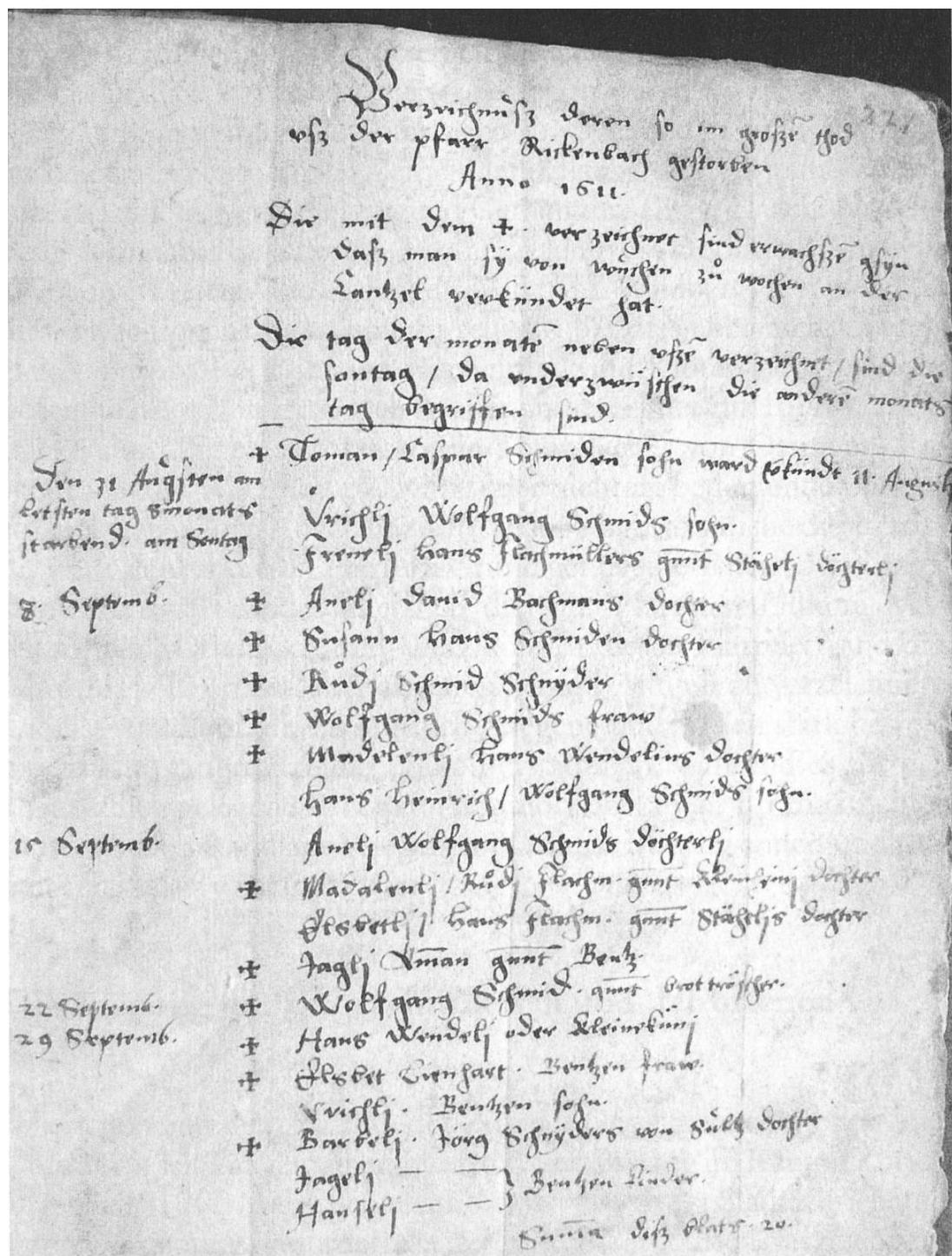


Abb. 1: Seite aus dem Pfarrbuch der Kirchgemeinde Rickenbach (StAZH, E III 96.1) mit den Einträgen zu den Opfern der Pest von 1611: «Verzeichnuss deren so im grossen thod usz der Pfarr Rickenbach gestorben Anno 1611.»

sich ansatzweise sogar die Ausbreitung der Pest innerhalb der Gemeinde verfolgen, da die einzelnen Geschlechter je nach Wohnsitz unterschiedlich stark von der Pest betroffen waren.²²

In Zollikon wurden die Toten nach Kindern und Erwachsenen unterschieden, ebenso in den Gemeinden Kilchberg, Meilen und Ossingen. Bei einem weiteren Dutzend Gemeinden (Elgg, Flaach, Niederhasli, Rheinau, Rickenbach, Thalheim [damals: Dorlikon], Thalwil, Wangen, Weiach, Wiesendangen, Wila und Wildberg) scheinen nur die Erwachsenen angegeben zu sein, wobei dies aber nicht überall gleich klar ist. Bei Dinhard, Fischenthal und Kloten beginnen die Totenbücher schon früh, weisen aber ausgerechnet für 1611/12 eine Lücke auf. Umgekehrt weisen die Totenbücher von Ossingen, Rickenbach und Wetzikon zwar eine oder mehrere bedeutende Lücken auf, machen jedoch Angaben zu 1611; das Ungewöhnliche dieses Jahres war offenbar diesen Pfarrern Grund genug, die Toten aufzulisten. Bemerkenswert sind schliesslich die vier Pfarreien Ellikon, Maschwanden, Ottenbach und Wetzikon. In diesen Pfarreien sind die Jahre 1611/12 erfasst, aber es waren keine Pesttoten zu verzeichnen. Dies ist vor allem für das nördlich gelegene und an den stark betroffenen Thurgau grenzende Ellikon erstaunlich, während es für das eher südlich gelegene Wetzikon und noch viel mehr für die in einer südwestlichen Randlage gelegenen Pfarreien Maschwanden und Ottenbach besser verständlich ist.

Die Klärung der Ungereimtheiten und der offenen Fragen

Wie schon erwähnt, wird in der Zürcher Geschichtsschreibung und Chronistik seit Langem überliefert, dass der Pestzug im Kanton Zürich angeblich 51 200 Menschenleben, davon 7000 in der Stadt Zürich und ihrer Umgebung, gefordert habe.²³ Die Stadt Zürich verzeichnete 4864 Todesopfer, die Stadt Winterthur 1145 Todesopfer. Schätzen

²² Walter Letsch, Zollikon – das Dorf der Bleuler: *Zolliker Jahrheft* 2004, S. 41.

²³ Zum Beispiel Gerold Ludwig Meyer von Knonau, *Der Canton Zürich historisch-geographisch-statistisch geschildert*, Bd. 1, Zürich 1844, S. 207.

wir die damalige Bevölkerung des Kantons Zürich auf rund 100 000 Personen, so hätte die Pest also mehr als die Hälfte der Bevölkerung dahingerafft. Das erscheint wenig glaubwürdig und bedarf einer Erklärung. Wäre die Opferzahl mit 50 000 angegeben worden, könnte man dies für eine zu hohe Schätzung von 50% der vermuteten Bevölkerung halten, doch woher stammt diese Zahl von 51 200?

Die Zahl von 51 200 Pestopfern ergab sich vermutlich aus einer Hochrechnung der Opfer in den Städten Zürich und Winterthur auf den ganzen Kanton. Realistische Annahmen für die damaligen Bevölkerungszahlen der zwei Städte sind 7200 für Zürich und 2400 für Winterthur (Zürich war etwa dreimal so gross wie Winterthur), was zusammen 9600 Stadtbewohner ergibt. Die Pestopfer von 6000 Personen (4864 plus 1145) in den zwei Städten machten also 62,5% der städtischen Bevölkerung aus. Nehmen wir an, die Gesamtbevölkerung des Kantons sei auf 100 000 Personen geschätzt worden, wovon 9600 auf die zwei Städte und 90 400 auf das Land entfielen. Nehmen wir weiter an, auf dem Land seien geschätzte 50% gestorben (also 45 200) und in den Städten die erwähnten 6000 Personen, so erhalten wir 51 200 Pestopfer, also genau die Zahl, die in der Literatur zitiert wird. Damit haben wir die damaligen Überlegungen plausibel nachvollzogen, und es bleibt uns nur noch, eine realistischere Schätzung vorzunehmen.

Die Folgerung, dass mit 62,5% deutlich mehr als die Hälfte der Stadtbevölkerung umgekommen sei, ist nicht zwingend. Das Problem besteht ganz einfach darin, dass in Zeiten der Not zahlreiche Menschen Hilfe in den Städten suchten, die Todesopfer also nicht ausschliesslich Stadtbewohner waren.

Eine weitere Ungereimtheit, über die wir hinwegzugehen versucht sind, ist die Tatsache, dass es beispielsweise in Ellikon an der Thur keine Pesttoten gab. Aber vielleicht gibt es auch dafür eine plausible Erklärung. Wir haben bereits festgestellt, dass die Pest aus dem Norden kam, aber was heisst hier eigentlich «Norden»? Dabei denkt man

am ehesten an die Hauptverkehrswege, praktisch gesagt also an den Rhein. Die wenigen verfügbaren Angaben aus Totenregistern erlauben jedoch die Vermutung, dass die Pest den Kanton Zürich nicht von Norden her über den Rhein, sondern eher von Nordwesten oder Westen her erreicht hat. Die Pest hatte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts von der Normandie und der Ostsee her landeinwärts verbreitet. Nach Ausbrüchen in der Gegend von Main und Neckar um 1607 bis 1609 erfolgte ein Vorstoss nach Mitteldeutschland und anderseits nach Baden-Württemberg und in die Schweiz.²⁴ Über die Verbreitung der Pest in Frankreich sind wir schlecht im Bild, weil keine entsprechenden Untersuchungen vorliegen und dort die Pest von 1611 nur an sehr wenigen Orten belegt ist.²⁵ Wir kommen nicht umhin, die zeitliche und örtliche Entwicklung im Kanton Zürich detaillierter zu betrachten.

In Basel und im Kanton Aargau trat die Pest bereits 1609 auf. Sie dürfte also aus dieser Gegend gekommen sein und etwa im Juli 1611 die Stadt Zürich erreicht haben, wobei das auf dem Weg dorthin gelegene Niederhasli etwa gleichzeitig betroffen war. Man darf sich allerdings keine flächige Ausbreitung der Seuche vorstellen, da sich diese mit infizierten Personen und nicht etwa mit Wanderungen von Ratten verbreitete. Die Pest konnte also Sprünge zwischen Städten und Dörfern machen, ohne dass dazwischen liegende Gebiete immer mitbetroffen wurden. In den von der Stadt aus gut erreichbaren Zürichsee-Gemeinden Kilchberg, Thalwil und Zollikon brach die Pest etwa im August 1611 aus, ebenso im nordöstlich der Stadt gelegenen Dorf Wangen. Gleichfalls im August begann sie im nordöstlich von Winterthur gelegenen Wiesendangen. Schon im September erreichte die Pest den östlichen Teil des Kantons (Elgg, Rickenbach, Wildberg). Etwa gleichzeitig kam sie in den am Rhein gelegenen Dörfern Weiach und Rheinau an; Flaach könnte schon im August erreicht worden sein, der Höhepunkt wurde aber erst im Februar 1612 erreicht. Die im Norden, im Weinland, gelegenen Ortschaften Ossingen und Thal-

²⁴ Edward A. Eckert, Die Epidemiologie der Pest in der Schweiz, 1600–1670, *Pestkolloquium II*, Basel 1978, S. 6 ff.

²⁵ Jean-Noël Biraben, *Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens*, Tome I, Paris, La Haye 1975, S. 369, 386.

heim wurden im Laufe des Oktobers betroffen, wobei allerdings für Ossingen die Katastrophe erst im Februar 1612 hereinbrach, in Thalheim aber schon im Dezember 1611. Die Pest dürfte also über Basel und Baden zunächst die Städte Zürich und Winterthur erreicht haben, um sich dann innerhalb von rund zwei Monaten auf der Landschaft auszubreiten, wobei mindestens der Südwesten und Gebiete im Osten des Kantons – beispielsweise Ellikon – verschont geblieben sind.

Schätzung der Gesamtzahl der Pestopfer

Für das Jahr 1610, also für die Zeit unmittelbar vor der Epidemie, verfügen wir über keine Bevölkerungszahlen. Solche stehen uns aber für das Jahr 1634 gemeindeweise zur Verfügung. 1634 lebten auf dem Gebiet des heutigen Kantons Zürich rund 76 000 Personen. Dies war die Bevölkerungszahl nach den grossen Pestwellen von 1611 und 1629 und vor der Pest von 1635. Es ist also anzunehmen, dass die Bevölkerung vor 1611 etwas grösser war als 1634. Gemäss der damaligen offiziellen Schätzung betrug sie 100 000. Wir haben keinen Grund, diese Zahl nach oben oder unten zu korrigieren, aber es ist unwahrscheinlich, dass davon die Hälfte der Pest zum Opfer gefallen ist.

Die Totenbücher reichen, wie erwähnt, nur in seltenen Fällen bis in die Zeit von 1611 zurück; die verfügbaren Totenbücher erlauben keine umfassende Analyse der Epidemie. So verheerend die Seuche auch gewesen ist, sie hat nicht alle Gemeinden betroffen. So scheint etwa das Knonauer Amt nur wenig betroffen worden zu sein, wie die Totenregister der zwei Gemeinden Ottenbach und Maschwanden zeigen, in denen keine Anzeichen der Pest von 1611 festzustellen sind. Nehmen wir an, dass noch eine Reihe weiterer Gemeinden nicht betroffen war, so müssten die Verluste in den übrigen Gemeinden umso grösser gewesen sein, falls wir an der Gesamtzahl von 51 200 Opfern festhalten wollten.

Wir wollen nun versuchen, die Zahl der Pesttoten des Jahres 1611 mithilfe der verfügbaren Totenbücher grob abzuschätzen. Wir verfügen über Angaben aus 16 Gemeinden. Die Gesamtbevölkerung

dieser 16 Gemeinden belief sich 1634 auf rund 9950 Personen. Von dieser Anzahl ausgehend, rechnen wir zeitlich rückwärts. Wir wollen annehmen, die Bevölkerung habe während der Pest von 1629 einen Einbruch von 25 % erlitten und sich danach bis 1634 wieder um 10% (rund 2 % pro Jahr) erhöht. Dies ergibt eine Bevölkerung von 12 050 vor der Pest von 1629. Daraus erhalten wir eine geschätzte Bevölkerung von 9350 Personen nach der Pest von 1611, wenn wir annehmen, dass in der ersten Hälfte der 17 Jahre von 1612 bis 1629 die Bevölkerung um jährlich 2 % und anschliessend noch um jährlich 1 % zugenommen habe. Wir haben hier den Umstand berücksichtigt, dass in den ersten Jahren nach einer Bevölkerungskrise die Wachstumsraten höher waren als in normalen Jahren. Nehmen wir überdies an, die Pest von 1611 habe auf dem Land einen Bevölkerungseinbruch von ebenfalls 25 % verursacht, so führt das zu einer geschätzten Bevölkerung für diese 16 Gemeinden von 12 450 Personen vor der Pest von 1611. Eine Hochrechnung auf den ganzen Kanton ergibt eine Bevölkerung von 100 000 vor 1611, also genau die damalige Schätzzahl, verglichen mit der Ausgangszahl von 76 000 im Jahr 1634. Von den 100 000 entfielen 9 600 auf die zwei Städte mit Verlusten von 62,5 % und 90 400 auf die Landschaft mit Verlusten von 25 %. Für den ganzen Kanton betrugen die Verluste somit 28,6 %. In den zwei Städten sind also 6 000 Personen gestorben, auf dem Land 22 600 Personen und im ganzen Kanton Zürich 28 600 Personen.

Der Unterschied zwischen der Sterblichkeit in den Städten und jener auf dem Land ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zunächst ist zu berücksichtigen, dass wohl viele Personen in der Hoffnung auf Hilfe in die Städte gezogen sind, was den städtischen Anteil erhöht und den ländlichen Anteil reduziert hat. Sodann ist in den Städten wegen der hohen Bevölkerungsdichte mit einer erhöhten Ansteckungsgefahr zu rechnen. Vor allem aber waren die zwei Städte nachweislich von der Pest betroffen, während auf dem Land nicht alle Gemeinden erfasst wurden, sodass also die Verluste von 25 % ein Mittelwert sind von stark betroffenen Gemeinden und solchen, die überhaupt nicht tangiert wurden. Bei manchen von der Pest betroffenen Gemeinden mag also die Opferzahl bei deutlich über 25 % gelegen haben.

Als Basis für diese Ergebnisse gingen wir aus von einer alten, aber viel zu hohen Schätzung der Pestopfer (angeblich 51 200). Wir versuchten, die dahinterliegenden Überlegungen herauszufinden. Diese kombinierten wir einerseits mit den relativ spärlichen Unterlagen einzelner Pfarreien zu den Toten des Jahres 1611/12, anderseits mit dem Bevölkerungstotal der Bevölkerungsverzeichnisse von 1634. Dies erlaubte, einigermassen zuverlässige Angaben zum «grossen Sterbend» für das gesamte Kantonsgebiet zu machen. Wir schätzen, dass in der Pest von 1611 im Kanton Zürich etwa 28 600 Personen starben, somit 28,6% der damaligen Bevölkerung.